

Spies spricht sich für queeres Zentrum aus

Am Samstag, 22. Juni, findet der Christopher-Street-Day in Marburg statt. Aus diesem Anlass spricht sich Oberbürgermeister Dr. Thomas Spies bei einer Podiumsdiskussion für ein Regenbogenzentrum aus.



"Ich setze mich so lange dafür ein, bis wir das zusammen geschafft haben." OB Spies hält ein "Regenbogenzentrum" in Marburg für wichtig. Quelle: Tobias Hirsch

Marburg. Am Samstag ziehen Demonstranten anlässlich des Christopher-Street-Days (CSD) Mittelhessen durch die Universitätsstadt. Sie protestieren für „eine Welt, in der Platz für alle ist“. Oberbürgermeister Dr. Thomas Spies freut sich als Schirmherr sehr, „dass der CSD seit langem erstmals wieder in Marburg stattfindet“.

Der CSD habe schon jetzt „einen wirklich beachtlichen Beitrag dazu geleistet, sexuelle Differenzen in die städtischen Gremien zu tragen und zum Thema zu machen“. Eine der wichtigsten politischen Forderungen der queeren Szene ist, ein „Regenbogenzentrum“ in Marburg einzurichten, in dem sich verschiedene sexuelle Minderheiten organisieren und austauschen können.

"Es gibt Dinge, für die es sich lohnt, sich einzusetzen"

Im Rahmen eines Podiumsgesprächs diskutierte OB Spies am vorvergangenen Mittwoch über das queere Leben in Marburg und ein Zentrum. Moderator Tarek Shukrallah zeigte sich mit der Debatte zufrieden. Vor etwa 50 Zuhörern habe es eine „nicht unkritische“ Diskussion gegeben.

Konsens der Anwesenden: Ein „Regenbogenzentrum“ ist für Marburg wichtig und richtig. Das sieht auch OB Spies so. „Es gibt Dinge, für die es sich lohnt, sich einzusetzen, einfach weil sie richtig sind. Dazu gehört auch ein queeres Zentrum“, sagt das Stadtoberhaupt auf OP-Anfrage.

Die Umsetzung sei aber noch nicht geklärt. „Hierfür braucht es

Gespräche, manchmal auch Überzeugungsarbeit“, sagt Spies, der verspricht: „Ich setze mich so lange dafür ein, bis wir das zusammen geschafft haben.“

Das hört Shukrallah gerne. Ein queeres Zentrum sei nötig, „damit alle gesehen und gehört werden“, sagt er. Zudem müsse der Ort den einzelnen Gruppen in ihrer Verschiedenheit gerecht werden. Denn jede Minderheit erlebe Diskriminierung auf eine andere Weise.

von Tobias Kunz

Kommentar: Thema der Woche

Freie Entfaltung steht jedem zu

Wer den heutigen Christopher-Street-Day Mittelhessen auf schrille Outfits und laute Musik reduziert, liegt falsch. Mit der Demonstration gehen klare Forderungen einher und die gilt es anzuhören. Glaubt man verschiedenen Studien, sind vier bis sieben Prozent der Deutschen queer.

Das heißt vereinfacht: Sie lieben das gleiche Geschlecht, fühlen sich geschlechtlich falsch verordnet oder sie lehnen die klassische Einteilung nach Männlein und Weiblein gänzlich ab. Wendet man diese Prozentzahl auf Marburg an, entspricht das bis zu 5.000 Menschen.

Der Christopher-Street-Day ist für diese Personen eine der wenigen Möglichkeiten, sich Gehör zu verschaffen. Denn nach wie vor werden Menschen, die nicht der Norm entsprechen, diskriminiert. Sei es im realen Leben oder im Internet – wie zahlreiche Kommentare bei Facebook unter den CSD-Vorberichten der OP beweisen.

Beim CSD feiern viele ihr Coming-Out: Hier merken sie, dass sie nicht allein sind und andere Menschen ihr Schicksal teilen. Deswegen ist ein „Regenbogenzentrum“ für die Universitätsstadt, wie es die Szene in Marburg fordert, ein logischer Schritt.

Damit junge Menschen das ganze Jahr über die Möglichkeit haben, sich zu vernetzen, um gemeinsam Forderungen nach außen tragen zu können. Angst vor „Gender-Wahnsinn“ oder „Frühsexualisierung“ ist hierbei fehl am Platz. Es geht um das Recht auf freie Entfaltung. Und das steht jedem zu.

von Tobias Kunz